

Ivan Blatný

Alte Wohnsitze

Aus dem Tschechischen von Christa Rothmeier

DIE ZIGARETTE

Für Klement Bochořák

Ist die Arbeit getan und man zündet sich eine Zigarette an,
durchzieht ein erleichterndes leichtes Lachen die Glieder.
Ein erleichterndes leichtes Lachen, und vom Raucher erhält die Welt
das Bekenntnis guter Minuten, eines guten Schicksals geschenkt.

Gesumme von Bahnhöfen und Telegrafendrähten,
schick mich noch einmal dorthin, wo Halas zu rauchen pflegte,
schick Grüße von mir nach Kunštát zu den Březinas,
auf den flachen Annaberg, nicht weit weg davon, ganz nah.

Ich hauchte den blauen Rauch aus und der blaue Rauch zieht
in euer Pisárky. Ich glaube im Wald zu sein
und kehre mit der Brünner Tramway wieder heim.

Wir fahren in die Remise und vorbei am Messegelände,
wo hinten hinter dem Turm ein Fußballplatz ist,
wir fahren zum Friedhof und Mädchen winken.

Fast vierzig Jahre galt der Dichter Ivan Blatný in der tschechischen Öffentlichkeit als verschollen. Nach der kommunistischen Machtübernahme (1948) kehrte er von einem Stipendiaufenthalt in England nicht mehr zurück und lebte dort, aus Angst vor Verfolgung, vereinsamt in einer Nervenheilanstalt. Nur der Aufmerksamkeit einer Krankenschwester ist es zu danken, dass nicht alle seiner in der Anstalt verfassten Gedichte im Mülleimer verschwanden, sondern zwei bedeutende Sammlungen – *Stará bydliště* (Alte Wohnsitze) und *Pomocná škola Bixley* (Hilfsschule Bixley) – im tschechischen Exilverlag Sixty-eight-Publishers in Toronto erscheinen konnten. Als sein Werk nach 1989 auch in der Tschechoslowakei neu entdeckt wurde, kam dies einer literarischen Sensation gleich.

In den Gedichten aus *Alte Wohnsitze* schlägt der in England gestrandete Blatný einen Bogen zwischen seinem Leben in der Nervenheilanstalt und dem der frühen Jahre, zwischen seinen neuen und alten Wohnsitzen, den englischen Stadtlandschaften und der Umgebung Brünns: ein subtiles Porträt des Dichters auf der Suche nach der gegenwärtigen Zeit zwischen Klinik und Gedächtnis. Die Nostalgie, Trauer und das Heimweh dessen, dem als letzter Zufluchtsort nur die Sprache blieb, spiegelt sich in den zerbrechlichen Bildern, zugleich aber belegen die Gedichte die Unversehrtheit, Kontinuität und vor allem Authentizität eines inneren Lebens, das in all seinen bedeutenden Momenten erhalten bleibt.

Ivan Blatný, geb. 1919 in Brünn, veröffentlichte zwischen 1940 und 1947 mehrere Gedichtbände, lebte von 1954 bis zu seinem Tod im Jahr 1990 in einer psychiatrischen Anstalt in Ipswich (England).

Ivan Blatný, *Alte Wohnsitze*. Gedichte
Deutsche Erstausgabe
Tschechisch/Deutsch, übersetzt von Christa Rothmeier
192 Seiten, Hardcover, fadengeheftet, mit Lesebändchen
ISBN 3-902113-36-7 € 22,20 / sfr 37,70 (erscheint im März 2005)

Pressespiegel

Eine Ziege aus Kristall

Es war ein Gerücht, eine Legende. Ein Verschollener: der tschechische Dichter Ivan Blatný, geboren 1919 in Brünn. Nach der kommunistischen Machtergreifung hatte er Zuflucht in England gesucht und war dort, gehetzt von der ständigen Furcht vor dem Geheimdienst, gehetzt von sich selber, der eigenen Einsamkeit, schließlich in der psychiatrischen Klinik gestrandet. Nach langem Schweigen begann er wieder zu schreiben, die Pfleger warfen es weg, bis eine Krankenschwester den verwunschenen Dichter erkannte. 1979 erschien in einem kanadischen Exilverlag, zum ersten Mal seit den vierziger Jahren, ein Band mit seinen Gedichten. 1990 ist Blatný gestorben, in einer Pension in Clacton-on-Sea. Die Wiener Edition Korrespondenzen, einer der besten unter den jungen deutschsprachigen Verlagen, hat jetzt eine Auswahl aus Ivan Blatnýs Gedichten getroffen: „Alte Wohnsitze“, übersetzt von Christa Rothmeier. Der Titel verrät schon etwas von dem eigen-einzigartigen Reiz dieser Texte. Melancholisch, gänzlich unromantisch, verspielt lakonisch träumt Blatný der geräderten Erinnerung nach, bestaunt die fremde Gegenwart. Und wenn er die Ziege beschwört, „eine Ziege aus Kristall“, wenn er für „die Erlösung der Bienen“ betet, wenn nachts „das Getreide aufschimmert in den Speichern des Mondlichts“, dann leuchten aus vergilbten Fotos Chagall-Farben auf - eine Kunst, so surreal wie klar wie grandios.

Benedikt Erenz, Die Zeit, Literaturbeilage, November 2005

Melancholie der alten Wohnsitze

Ich bin Poetist / Spiele mit Farben und Klängen / mit Spiegeln / kaufe Bilder geschminkter Clowns.
Der Zirkus blieb zwischen Rahmenhandlung und Atelier / Der Maler war verweist das Atelier aber
riecht / nach einem der köstlichsten Düfte der Welt.

Wer hier im „Manifest des Poetismus“ mit Farben und Klängen, vor allem aber mit der Sprache virtuos spielt, ist Ivan Blatný. Er gehörte einst zu den angesehensten Avantgarde-Künstlern Tschechiens. Gemeinsam mit Jiří Kolář oder dem Maler Kamil Lhotak war er Teil der Skupina 42. Orientiert am Kubismus und Futurismus, vertrat diese Künstlergruppe eine äußerst positive Sicht der modernen Welt, der Technik und des Lebens in der Großstadt. Ein Großteil ihrer Mitglieder arrangierte sich nach 1948 mit den Kommunisten. Nicht so der 1919 geborene Dichter Blatný. Als die Kommunisten in Tschechien die Macht übernahmen, kehrte er von einem Stipendiaufenthalt in England nicht in seine Heimat zurück. Er floh vor dem, wie er es nannte, „kalten Terror“ und gab dem

Nachrichtensender BBC sozusagen als Tusch zum Abgang ein Interview, in dem er auf die Gefahr durch den Kommunismus für die gesamte Kultur Tschechiens hinwies. Leicht vorstellbar, dass er von nun an in Tschechien verfehmt war, er wurde wenig später kurzerhand für tot erklärt und geriet für die europäische Literaturwelt mehr oder weniger aus dem Blickfeld.

Erst 1979 trat er mit seiner Gedichtesammlung „Alte Wohnsitze“ (Stará bydlíste) wieder in die Öffentlichkeit. Angeblich wurde er von einem Besuch eines Verwandten – dem ersten tschechischen Besuch nach 21 Jahren Einsamkeit – wieder zum Schreiben inspiriert. Die Gedichte wurden im Exilverlag Sixty – eight – Publishers von Josef Skvorecky in Toronto herausgegeben, später folgte „Hilfsschule Bixley“ (Pomocná škola Bixley). In Tschechien war Blatný bis zur Samtenen Revolution tabu. In seiner zweiten Heimat England fasste der Dichter aber ebenfalls nie Fuß. Zeitlebens fühlte er sich verfolgt, schließlich endete er mit der Diagnose paranoide Schizophrenie in der Psychiatrie, wo er 1990 starb. Gedichte aus dieser Zeit blieben nur Dank einer Krankenschwester erhalten, die sie vor dem Papierkorb rettete. In ihnen hat sich Blatný in die Vergangenheit zurückgeflüchtet und ein nostalgisches Bild von Tschechien gemalt. Wie im Gedicht „Woher wir kamen“: Würde ich Gedanken lesen wie Sie / sähe ich ein ganz anderes Zizkov und andere Vinohrady / nähme ich ganz andere Zirkusse beim Paradiesgarten wahr. Indessen kennen Sie das Viadukt neben der Pensionsanstalt aus meinem Gedächtnis / und haben ihr eigenes schon vergessen.

Jetzt ist nach langer Zeit wieder eine Gedichtesammlung vom verschollenen Künstler ins Deutsche übertragen worden. In einem kühl designten Band hat Christa Rothmeier Melancholie zum Stöbern zusammengestellt – für Sprachmächtige mit tschechischem Original neben ihrer Übersetzung.

Renate Zöller, Prager Zeitung, Mai 2005

Der Stadtplan ist ein Wörterbuch

Freut euch ihr Stühle: Ivan Blatnýs Gedichte aus dem Irrenhaus

Ivan Blatný - 1919 im mährischen Brünn geboren, 1990 gestorben in Clacton-on-Sea - hatte während des Zweiten Weltkriegs in Prag als Lyriker debütiert und in kurzer Folge drei bemerkenswerte Gedichtbände vorgelegt, bevor er sich 1948 aus politischen Gründen nach Großbritannien absetzte. Noch im selben Jahr wurde er, an schwerem Verfolgungswahn leidend, psychiatrisch interniert und verbrachte den Rest seines Lebens, mit nur kurzen Unterbrechungen, als Schizophreniepatient in verschiedenen englischen Kliniken und Krankenasylen. Erst ab 1969 scheint er wieder mit einer gewissen Regelmäßigkeit literarisch gearbeitet zu haben, doch wurden seine Texte - zumeist auf Zetteln notiert und achtlos liegengelassen - vom Pflegepersonal während langer Zeit unbesehen dem Müll zugeführt, bis eine aufmerksame Krankenschwester sie zu sammeln begann, so dass 1977 bei einem tschechischen Exilverlag in Toronto ausgewählte Stücke aus dem umfangreichen, völlig ungeordneten Konvolut in Buchform erscheinen konnten. Anhand jener Auswahl (die bei heutigem Kenntnisstand keineswegs als repräsentativ gelten kann und die auch editorisch manche Wünsche offen lässt) hat nun die Wiener Edition Korrespondenzen zusammen mit der Übersetzerin Christa Rothmeier eine zweisprachige Ausgabe erarbeitet, deren Erscheinen dem fast vergessenen Autor hoffentlich neue - deutsche wie tschechische - Leser zuführen wird.

Daß Blatný jahrzehntelang von Verfolgungs-, Verlust- und Todesangst gequält war, ist seinen in der Psychiatrie entstandenen Versen kaum anzumerken. Deren thematischer Einzugsbereich bleibt, eher konventionell, auf Momente der Kindheit und Jugend, auf Provinz- und Großstadtszenen, vor allem aber auf Tages- und Jahreszeiten beschränkt, die er in immer wieder anderen, meist sehr schlichten, dabei kraftvollen Stimmungsbildern vergegenwärtigt. Im ersten seiner acht „Mai“-Gedichte verbinden sich, was für Blatný durchaus charakteristisch ist, sinnliche Wahrnehmung und literarische Reminiszenz zu einem ephemeren poetischen Eindruck: „. . . das dunklere Grün des Efeus der das

ganze Jahr grünt / hebt sich ab von den jüngeren helleren Grüntönen / Schwalben umschwärmen sie wie in Macbeth.“ - Nachhaltiger wirken demgegenüber jene Texte oder Textstellen, die noch merklich von der Poetik des Surrealismus geprägt sind und selbstironisch gebrochene Bilder wie dieses bereithalten: „Im goldenen Kalifornien eines altsurrealistischen Kutscheninneren / erfreut die durch die Ritzen stehende Sonne Billardtische und Stühle / der Herzog stirbt an einer langen tödlichen Krankheit.“

Formal fallen bei Blatný zwei Besonderheiten auf. Einmal die häufige Verwendung von realen Personen- und Ortsnamen, welche die abgehobene, oft inkohärente Einbildungskraft des Autors mit zeitlich wie räumlich exakten Koordinaten versehen, was die Phantastik bisweilen zusätzlich überhöht: „Warum steht . . . der bei Haugwitz beschäftigte Hirsch nicht im Dienst der Mythologie / Rilke und Rainer zu Seiten wie zwei Bäumlein und / in der Mitte in den Luftströmen Maria.“ - London, Wien, Turin, Prag, Liechtenstein, Paris, Kopenhagen und Colombe-sur-Seine, Flaubert, Toyen, Mallarmé, Medek, Nezval, Martow, Kundera, Hitler und Napoleon gehören zu den namentlichen Fixpunkten, durch die Blatný seine Texte mit der Geschichte wie auch mit seiner eigenen Biographie vernetzt.

Die andere Besonderheit besteht darin, daß Blatný (sieht man von seinen wenigen Sonetten ab) auf syntaktische und strophische Fügungen wie auch auf Interpunktion weitgehend verzichtet zugunsten additiver Aufreihung, auch Wiederholung von Satzteilen, Wortverbindungen oder einzelnen Begriffen und Namen. So wird unter dem lyrischen Titel „Stimmung“ zunächst eine ländliche Szene evoziert, die dann aber gleich, durch die Benennung großstädtischer Örtlichkeiten, verfremdet und auf das prosaische Stilniveau eines Reiseführers heruntermoderiert wird: „Die Felder erstrecken sich / vom Stadion zum Scheckamt / vom Scheckamt zum Militärkommando / vom Militärkommando zur Juridischen Fakultät / von der Juridischen Fakultät zum Sportplatz S. K. Zabovreský.“ Blatný steckt hier nicht nur ein räumliches, sondern auch ein sprachliches Terrain aus, das auf dem Stadtplan wie im Wörterbuch vom „Scheckamt“ bis zum „Sportplatz“ reicht.

Felix Philipp Ingold, FAZ, August 2005

Ein Blick auf neu übersetzte ostmitteleuropäische Lyrik

Unter den Bedingungen totalitärer Unterdrückung, des Publikationsverbots oder des Exils haben sich ostmitteleuropäische Schriftsteller ideelle Orte der Weltliteratur erschrieben. Im Raum zwischen Sprechen und Schweigen kondensieren die Gedichte von Bora Ćosić, Ludvík Kundera, Ivan Blatný und Andrzej Kopacki die Wahnwellen des 20. Jahrhunderts zu vitaler poetischer Energie.

Viele Wege führen in den Osten und Südosten Europas. Manche unter ihnen werden mit fortschreitender Osterweiterung zu Autobahnen ausgebaut. Hinderungsfrei folgen Waren- und Kapitalströme der Schwerkraft des West-Ost-Gefälles. Umgekehrt aber gibt es unzählige Pfade, auf welchen Hermes - der Gott der Wege, der Schutzpatron von Händlern, Dieben und Reisenden - gegenläufig zugange ist. Über grüne Grenzen und Passstrassen transportiert der Götterbote ein anderes Gut: die Poesie. Mit der osteuropäischen Lyrik schlägt eine eminent vitale Gattung in den deutschsprachigen Literaturbezirk zurück, dessen Landschaft (nach Massgabe ökonomischer Rendite) wegen der Mono-Leit-Kultur „inhaltistischer“ Prosa verödet.

Die osteuropäische Lyrik kommt zwar nur über jenes Hörensagen auf uns, welches die Übersetzer gewähren. Aber es gibt eine Reihe von Enthusiasten und Konterbandisten, die in Kleinverlagen, Handpressen und bibliophilen Editionen ihre Köpfe, Krägen und Konten riskieren, um den deutschsprachigen Mainstream durch Kraftstoffe ex oriente aufzumischen. In totalitär gefährdeten Lebenswelten, in der Schraube von Zensur, Verfolgung und Exil hat sich eine poetische Gegenkultur fortgeschrieben, die die Zeitläufte in komprimierten Formen des Wider-Sprechens bündelt. Das Motiv des Heimwehs, das die Gedichte von Ludvík Kundera, Ivan Blatný und Bora Ćosić prägt, entspringt

zum Teil der geographischen Distanz, zum andern der unumkehrbaren Entfernung zur Kindheit. In der Situation des Publikationsverbots oder des Exils haben sich ostmitteleuropäische Schriftsteller ein literarisches Weltbürgertum erarbeitet, das ihnen ein Leben in der ideellen Demokratie der literarischen Internationale gewährt. [...]

Schreiben und Schweigen

Schreiben und Schweigen: Dass unter Umständen der Gewalt noch eine dritte Valenz - nämlich die der Stille - existiert, zeigt das nun erstmals auf Deutsch vorliegende Werk des Ivan Blatný (1919 bis 1990). Die Zusammenstellung „Alte Wohnsitze“ - 1979 in Toronto von Josef Škvoreckys Exilverlag im tschechischen Original ediert - hat Literaturgeschichte geschrieben. Das Papierkonvolut, das die pensionierte Krankenschwester Frances Meachham 1977 an Škvoreck schickte, enthielt neue Texte von einem, den man als verschwunden, gar verstorben, dachte. 1948 hatte sich der damalige Shootingstar der tschechischen Literatur anlässlich einer England-Exkursion von seiner Delegation abgesetzt. Als „entartet“ beschimpft, blieb der Name Blatnýs der Doktrin unsäglich. – „Flucht ins Irrenhaus“ titelte das aufsehenerregende Interview, das der Exilforscher Jürgen Serke 1981 mit dem Verschollenen im St. Clement's Hospital von Ipswich führte: Blatný hatte sich bis 1954 mit BBC-Beiträgen über Wasser gehalten. Mittlerweile war seine „fixe Idee“, von kommunistischen Agenten aufgegriffen zu werden, „zur Wahnsinnsangst“ gewachsen. Er suchte Zuflucht und fand sie in psychiatrischen Spitälern. „Ein Vierteljahrhundert lang“, so Serke, „war alles, was der Tscheche geschrieben hatte, von Wärtern weggeworfen worden“ - bis Schwester Meachham auf die Zettel aufmerksam wurde, sie sammelte und nach Toronto sandte.

Wenn jene Texte in der feinen Ausgabe der Edition Korrespondenzen nun zu besichtigen sind, ist nicht der Psychiatriepatient zu entdecken, sondern ein formvollendet „altsurrealistisch“ inspirierter Bilderschöpfer: „Mallarmé hat den Trog erfunden wir waschen/ waschen azurblaue Wäsche an der frischen Frühlingsluft.“ Ohne die geringste Hoffnung, gelesen zu werden, adressiert Blatný die durch Geographie und Geschichte entfernten Freunde. Dass die Grenze zu jenen unüberschreitbar war (und die durch seine Gedichte ratternden Züge nirgends ankommen), lag nicht an der psychiatrischen Institution, sondern am Wahnsinn des Jahrhunderts. „Paranoide Schizophrenie“: Die Diagnose gilt weniger dem Bildfinder und Sonettstecher Ivan Blatný als der Gewalt, vor welcher er sich hinter „Umzäunungen“ duckte. Dort fand er offenbar jene Momente der Stille, die - in Gestalt unorthodoxer Haikus - der Idylle ebenso fern bleibt wie der Defensive des Schweigens. Ivan Blatnýs - von Christa Rothmeier in schwebende Valenzen übersetzte - Poesie offenbart, dass „Stille“ nicht notwendig Effekt eines Verstummens ist. „Geben wir uns Ziellosgigkeit und Zufall hin. // Die grosse Freiheit im Herzen entdeckt neue Weiten / Durchsichtiger und leicht lila.“ [...]

Christiane Zintzen , NZZ, 2005

Späte Entdeckung

Für Kenner der tschechischen Lyrik war es eine literarische Sensation: 1979 erschien beim tschechischen Exilverlag „68 Publishers“ in Toronto der Gedichtband „Alte Wohnsitze“ von Ivan Blatný. In der Tschechoslowakei war Blatný seit Jahrzehnten totgeschwiegen worden. Er galt als Verräter, weil er nach der kommunistischen Machtübernahme im März 1948 nicht von einem Aufenthalt in England in die Tschechoslowakei zurückgekehrt war.

Blatný lebte seit Mitte der 50er Jahre bis zu seinem Tod 1990 in verschiedenen englischen Nervenheilstätten. Die Diagnose lautete paranoide Schizophrenie: Blatný fürchtete zeitlebens, von

den Kommunisten entführt zu werden. Viele Gedichte, die er in den Kliniken verfasste, wurden achtlos weggeworfen. Schließlich schrieb eine aufmerksame Krankenschwester Literaturgeschichte: Mit der Zustimmung eines Cousins ihres Patienten begann sie Mitte der 70er Jahre, die Verse aufzuheben und schickte sie nach Toronto, wo der Bohemist und Exillyriker Antonin Brousek die Sammlung für den kanadischen Exilverlag zusammenstellte. Ivan Blatný wurde 1919 in Brünn als Sohn des Schriftstellers und Dramatikers Lev Blatný geboren. Mit 21 Jahren legte er einen schwärmerisch idealistischen Lyrikband vor. In den 40er Jahren folgten drei weitere Bücher, die seinen Ruf als einer der großen Lyriker seiner Generation festigten. Er galt als Melodiker und Stimmungsmaler, dessen Leichtigkeit und Liedhaftigkeit durchaus mit Jaroslav Seifert zu vergleichen war. Der zweite Band „Melancholische Spaziergänge“ schlug jedoch auch andere Töne an: Enge, Einsamkeit und Fremdheit. Diese existentialistischen Motive weisen bereits auf die Nähe zur „Gruppe 42“ hin. Die antiideologischen Gedichte zeigen, inspiriert durch amerikanische Dichter wie Walt Whitman, eine Faszination für die Ästhetik des Alltags und der Großstadt. Spätestens mit dem dritten Band „Dieser Abend“ (1945) wird Blatnýs Zugehörigkeit zur „Gruppe 42“ deutlich, der etwa Jiri Kolar angehörte. Den Kommunisten galt die Künstlervereinigung als dekadent und kosmopolitisch.

Jahrzehnte später knüpft der Band „Alte Wohnsitze“ an die Lyrik der 40-er Jahre an. Die Gedichte sind ebenso lebendig und melodisch, assoziativ und metaphernreich. „Alte Wohnsitze“ ist eine Rückkehr in die eigene Kindheit und Jugend und an die Orte, an denen Blatný bis zu seiner Emigration 1948 gelebt und gearbeitet hat: Brünn und seine Vororte, Mähren und Prag. In den Gedichten vergegenwärtigt er sich das Land und die Sprache, die er durch die Emigration verloren hat: „Hin und hergehen und langsam zurückkehren / wie die Zeit zurückkehrt, wie die Ferne zurückkehrt / nostalgisch wie die Marken auf Kuverts.“ Die Vergangenheit besitzt mythischen Charakter. Frühlings- und Naturmotive, sonnendurchflutete Bilder und Szenen spielen eine Rolle - die Atmosphäre eines Fußballspiels, die Lieblingskneipe seiner Großmutter, das Bestellen einer Speise auf Tschechisch. Der Alltag als Inspirationsquelle war schon in den 20er Jahren charakteristisch für den Poetismus und dessen „Kunst des Lebens“. Blatnýs „Erinnerungsarchipel“, wie es die Übersetzerin Christa Rothmeier in ihrem Nachwort nennt, umfasst auch seine künstlerische Vergangenheit, die von der Gruppe 42, dem Poetismus und dem Surrealismus geprägt war. Neben Dichter- und Kritikernamen stehen Eigenzitate aus den frühen Gedichtbänden. Blatný mischt dies alles mit Realien aus seinem Leben in England. Vergangenheit und Gegenwart fließen ineinander. Formal verwendet Blatný in seinen Gedichten sowohl den rhythmisch-freien Vers als auch regelmäßige Paar- und Kreuzreime, die als Reminiszenz an seine Jugend und eine damals wichtige Literaturzeitschrift zu verstehen sind: „Ich möchte Gedichte schreiben für den 'Zvon' / altmodisch gereimte, nette...“

Motiviert von der unerwarteten Herausgabe der „Alten Wohnsitze“ hat Blatný unablässig weitere Gedichte mit dem Ziel der Veröffentlichung geschrieben - zum Teil nachts auf der Toilette, dem einzigen Raum in der Anstalt, der zu dieser Zeit beleuchtet wurde. So konnte 1987, ebenfalls bei „68 Publishers“, der Band „Hilfsschule Bixley“ erscheinen. Noch stärker als in „Alte Wohnsitze“ handelt es sich um einen endlosen inneren Monolog, eine Text-Collage ohne Anfang und Ende, in der sich die Sprachen zu einem babylonischen Stimmengewirr vermengen. Vor fast genau 15 Jahren, am 5.8. 1990, ist Ivan Blatný in England gestorben. Lange nach seinem Tod ist nun erstmals auch in deutscher Sprache eine ungewöhnliche Dichterpersönlichkeit zu entdecken.

Olga Hochweis, Deutschlandradio, 2005

Große Freiheit im Herzen

Literarisches Zentrum Göttingen erinnert an Ivan Blatný

1948 tauchte er in London unter, um dem kommunistischen Regime seiner tschechischen Heimat zu entkommen. Seitdem war der Lyriker Ivan Blatný verschollen, wurde gar für tot erklärt. Doch er lebte – in einer psychiatrischen Klinik in England. Das Literarische Zentrum hat Blatný (1919 – 1990) am Donnerstag einen Abend gewidmet.

Der Mann im karierten Jackett, den Wilfried Bauer Ende Oktober 1981 im Garten der Irrenanstalt von Ipswich fotografiert, hat struppige Haare, geht etwas vornübergebeugt. Wer genau hinschaut, mag die Andeutung eines Lächelns in den schmalen Lippen entdecken. Die Jackettaschen sind ausgebeult, sie müssen irgendwelche Schätze enthalten.

Der sich da die Taschen mit Süßigkeiten und Zigaretten vollgepfropft hat, ist Ivan Blatný, geboren 1919 in Brünn. Sein Besucher kommt aus Deutschland. Jürgen Serke, Journalist vom „Stern“, dem ein tschechischer Exilant den Tipp gegeben hatte, dass in dieser Nervenheilanstalt ein Landsmann lebte, ein Lyriker, der in den vierziger Jahren mehrere Gedichtbände veröffentlicht hatte, und seitdem als verschollen galt.

Serke, ein Vierteljahrhundert später zu Gast im Literarischen Zentrum Göttingen, berichtet von dieser Begegnung, die er 1982 in seinem (zurzeit vergriffenen) Buch „Die verbannten Dichter“ beschrieben hat. Blatný hat sich offenbar mit dieser Anstaltswelt arrangiert.

Gedichte in der Garage

Nein, verrückt sei der Dichter keinesfalls gewesen, betont Serke. Verrückt war lediglich das Schicksal von Blatnýs Gedichten, die er im Exil schrieb: Viele, sehr viele existieren nicht mehr, weil die Wärter die Papiere weggeworfen hatten, die ihr Schützling vollgeschrieben hatte. Erst als die pensionierte Krankenschwester Frances Meachum 1976 beginnt, diese Zettel aufzuheben, in ihrer Garage in Kisten zu sammeln und sie schließlich einem tschechischen Exilverlag in Kanada anvertraut, erfährt die Welt wieder von der Existenz Blatnýs.

„Stará Bydliste“ heißt dieser Band, der jetzt, fünfzehn Jahre nach dem Tod des Dichters, erstmals in deutscher Sprache erschienen ist. Bernd Kaftan, Schauspieler vom deutschen Theater in Göttingen, liest Beispiele. Wenige Zeilen schon elektrisieren: eine unprätentiöse Sprache, scheinbar alltägliches erzählend, um am Ende den Leser mit einer unerwarteten Beobachtung in Staunen zu versetzen, ihn auf poetische Reisen mitzunehmen.

Wirkliches und Unwirkliches sind gemischt, daraus wächst eine neue, innere Welt – mit Eisenbahnen, die mit Zimt gefüllt sind, russischen Nixen, Paradiesgärten, Harfentönen aus dem Lift im Opernhaus. Jene „große Freiheit im Herzen“, wie sie Blatný in „Herbst II“ heraufbeschwört, ist ein herrliches Geschenk.

Michael Schäfer, Göttinger Tageblatt, November 2005

Ein tschechischer Surrealist hinter englischen Anstaltsmauern

Ivan Blatnýs Rückkehr in Versen

Als Jürgen Serke 1987 seinen sensationellen Band *Die verbannten Dichter* herausgab, überraschte der „Fall Ivan Blatný“. Während die übrigen vorgestellten mittel- und osteuropäischen Dichter im westlichen Exil recht und schlecht Anerkennung und damit auch ihr Auskommen gefunden hatten, verwunderte Ivan Blatný das Publikum. Vom kommunistischen Regime seiner tschechoslowakischen Heimat seit den 50er Jahren offiziell totgesagt, verbrachte einer der letzten Vertreter des tschechischen Surrealismus Jahrzehnte hinter den Mauern einer englischen Psychiatrie. Die Krankenschwester Frances Meacham hatte sich seiner besonders angenommen und die vollgekritzelten Kassiber und Zettelchen, die vom Personal über die Jahre hinweg achtlos weggeworfen wurden, gesammelt und damit gerettet. Irgendwann schickte sie Auszüge an den von Josef Škvorecký im kanadischen Toronto geleiteten Exilverlag „Sixty-Eight-Publishers“. Das Ergebnis war *Alte Wohnsitze*, die Publikation eines längst Vergessenen der tschechischen Moderne. Somit lag ein Spätwerk vor, das unter außergewöhnlichen Bedingungen entstanden war.

Der 1919 in Brünn geborene Ivan Blatný hat bis zu seinem Tod im Jahr 1990 nie mit dem Schreiben aufgehört, und das Erstaunliche dabei ist, dass er in seinen späten Versen keinen signifikanten Bruch mit den frühen Werken vollzieht. Am Beispiel Blatnýs bestätigt sich die Bemerkung Bohumil Hrabals, dass die surrealistische Künstlergruppe „Skupina 42“ über eine lang anhaltende Wirkungsgeschichte verfüge. Der surrealistische Stil war nicht nur beibehalten, sondern auch verdichtet worden. Blatný, der in seiner Jugend sehr gut über die verschiedenen Kunst- und Literaturströmungen informiert war, führt in seiner autonomen lyrischen Welt surrealistische wie auch existentialistische Stimmungen zusammen. Es ergeben sich atemberaubende Bilder voll betörender Zartheit:

*Draußen spinnt der Schnee sein weißes Garn
und wallt wie die Mähne auf einem Ross vor dem Fenster herab.
Schon bald wird der Heilige Abend läuten.*

Die Sammlung *Alte Wohnsitze* zeigt, dass der vereinsamte Blatný den poetischen Dialog mit seiner Heimat weitergeführt hat. In dem Versuch, an den abrupt abgerissenen Zeitfaden anzunüpfen, werden immer wieder Orte der mährischen Kindheit und der Prager Jugend besungen, werden Begegnungen mit Dichter- und Malerfreunden erinnert. Blatný hatte sich in den 50er Jahren von einer offiziellen tschechoslowakischen Delegation abgesetzt und in Großbritannien um politisches Asyl gebeten. Seine Furcht vor der Rache der Stalinisten hatte ihn schließlich hinter die Anstaltsmauern gebracht. Unter dieser Zeitglocke von Stillstand und Sicherheit hatte er ausgeharrt und sein Werk auf Papierschnipseln fortgeschrieben.

Blatnýs Vielstimmigkeit gibt Auskunft über das Ringen von Schizophrenie mit poetischer Polyphonie, die in seinen Gedichten auch durch Mehrsprachigkeit markiert wird. Zweisprachig aufgewachsen und die längste Zeit in England lebend, verkörpert er in seiner Disparatheit ein typisch europäisches Schicksal des letzten Jahrhunderts. Das Gedicht „Frühling“ widmete Blatný dem großen tschechischen Gelehrten und Romanisten Václav Cerný:

*Mallarmé hat den Trog erfunden wir waschen
waschen azurblaue Wäsche an der frischen Frühlingsluft
und die ganze Stadt scheint nur
leicht wie aus Seifenschaum.*

Radim Klekner hatte 1992 in dem schmalen Bändchen *Landschaft der neuen Wiederholungen* deutschsprachigen Lesern erstmalig Zugang in die Welt von Ivan Blatný verschafft. Es ist der Wiener Bohemistin Christa Rothmeier zu verdanken, dass endlich ein weiterer Band mit hervorragend übersetzten Gedichten von ihm vorliegt.

Volker Strebel, literaturkritik.de, Februar 2006

Ivan Blatnýs „Alte Wohnsitze“ sind die englischen Landhäuser mit ihren Bibliotheken und Parks „in Orten wie Steine namenlos mit seltsamen Namen“. Erinnerungen an das neunzehnte Jahrhundert, die dem Dichter über eine triste Gegenwart hinweghelfen. 1948 war Blatný mit einer tschechischen Schriftstellerdelegation nach England gereist. In seinem Land hatte gerade das kommunistische Regime die Macht übernommen. Blatný wollte nicht zurückkehren. Doch das Leben im Exil endete für ihn in psychiatrischen Kliniken. So ist es fast ein kleines Wunder, dass er nach Jahren des Schweigens 1969 wieder zu schreiben begann. Nach und nach wird ihm die englische Landschaft durchsichtig: „Es scheint dieses Glashaus ist England / Man kann ständig sehen wie viel Wasser in der Luft ist / Das Gedächtnis der Fische hat es nie verlassen“. Nun schleichen sich Bilder aus der Erinnerung in die Zeilen, „Gesumme von Bahnhöfen und Telegrafendrähten“, befreundete Dichte treten auf, auch die „Surrealistenfahne“ weht bisweilen. Zu Stilleben und Vignetten fügt Blatný seine Verse, spielt mit Farben und Klängen. Christa Rothmeier hat auch die strengen Formen, die Sonette zumal, in freie Rhythmen verwandelt. „Der Bettler hat an der Donau seinen Platz / Traurig spielt ein Leierkasten / und ein Frühlingslüftchen aus Schönbrunn / umfächelt die alte Krone“. Das ist ein hübsches Parlanto, lässt aber vielleicht zu wenig von der List spüren, mit der Blatný „korunu“ auf „Schönbrunn“ reimt. Eine Besichtigung sind seine „Alte(n) Wohnsitze“ allemal wert.

Nico Bleutge, Das Gedicht: Band 14, Sommer 2006